

# Israelreport

6 | 2013

Das Magazin von Israelnetz. Berichte und Hintergründe aus Israel und dem Nahen Osten



## Israel in deutschen Schulen

## „Vom Antisemitismus im Neuen Testament“



Liebe Leser,

stimmt, es gibt im Neuen Testament Aussagen, die klingen antisemitisch! Wenn etwa Johannes der Täufer jüdische Menschen, die sich von ihm taufen lassen wollen, als „Schlangenbrut“ bezeichnet (Matthäus 3,7; Lukas 3,7), oder Jesus seinen Gesprächspartnern ins Gesicht sagt, sie seien „Kinder des Teufels“, der „ein Menschenmörder“ und „Vater der Lüge“ ist (Johannes 8,44). Ebenso schreibt Paulus wenig zimperlich an die Gemeinde im griechischen Thessaloniki, „die Juden“ hätten „den Herrn Jesus getötet“ und „uns verfolgt“, weshalb sie „Gott missfallen“ und „aller Menschen Feind“ seien (1.Thessalonicher 2,14.15).

Dem sind manche Aussagen des Korans nicht unähnlich. So wird im heiligen Buch des Islam behauptet, die Juden seien verflucht (Sure 4,46), betrügerisch (4,161) und man bekomme von ihnen immer Falschheit zu sehen (5,13). Sie werden als Affen und Schweine bezeichnet (2,65; 5,60; 7,166). Liberale Muslime, die sich um Verständnis zwischen den Religionen bemühen, lehnen derartige Aussagen als „islamistisch“ und zeitbedingt ab.

Doch auch im ursprünglichen historischen Kontext gibt es einen entscheidenden Unterschied zwischen dem Antijudaismus des Korans und dem „Antisemitismus“ des Neuen Testaments. Im Koran sprechen Nichtjuden – beziehungsweise ein Gott, der sich selbst niemals als „Gott Israels“ identifiziert hat! – über das jüdische Volk. Das Neue Testament dagegen ist, auch wenn das vielen Juden und Christen nicht passen mag, eine Sammlung jüdischer Literatur.

Wenn Jesus also, selbst „schriftgelehrt“ und nach allem, was wir wissen, ein „Pharisäer“, die „Schriftgelehrten und Pharisäer“ seiner Zeit als „Heuchler“ oder „verblendete Führer“ (Matthäus 23,13.15.16) bezeichnet; oder wenn Paulus den Hohepriester Hananias als „getünchte Wand“ betitelt (Apostelgeschichte 23,3) und sich dann ironisch entschuldigt: „Ich wuss-

te [nach seinem Verhalten zu schließen] nicht, dass er der Hohepriester ist“, bevor er ihn mit einem taktisch-theologischen Schachzug geschickt an die Wand spielt, sind das nicht Aussagen einer Religion über eine andere, sondern ein innerjüdischer Schlagabtausch.

Ähnlich derb ging Rabbi Ovadia Josef mit seinen politischen und theologischen Gegnern ins Gericht. Säkularen Juden warf er vor, sie hätten „die Torah verlassen“ und seien „zu Narren geworden“. Die nationalreligiöse Partei „Jüdisches Haus“ bezeichnete er als „Heidenhaus“ und David Stav, den nationalreligiösen Kandidaten in den Wahlen zum Oberrabbiner, als „Halunken ohne Gottesfurcht“. Premierminister Netanjahu war für Josef eine „blinde Ziege“ und Avigdor Lieberman „Amalek“, der Erzfeind des Volkes Israel.

Nicht nur weil Juden nur ausnahmsweise rechthaben, wenn sie im Affekt etwas über ihr eigenes Volk sagen, sollten wir vorsichtig sein, ihre Aussagen unreflektiert zu übernehmen. Zu schnell wird ein jüdischer Witz im Mund von Nichtjuden zum Judenwitz. Die christliche Vereinnahmung der Bibel ist schlicht Diebstahl. Im neutestamentlichen Geist wäre es, wenn wir unsere Kirchen- und Gemeindeleitungen ebenso kritisch unter die Lupe nähmen, wie Jesus das seinerzeit mit seiner geistlichen Obrigkeit getan hat. Lassen Sie uns selbstkritischer werden und genau an diesem Punkt vom jüdischen Volk lernen. Dazu gehört auch, dass wir jüdische Selbstkritik, wenn sie von Nichtjuden missbraucht wird, als Antisemitismus entlarven.

Mit herzlichem Schalom grüßt Sie aus Jerusalem,

Ihr Johannes Gerloff

## Inhalt

Editorial:	„Vom Antisemitismus im Neuen Testament“	2
Titel:	Pädagogik der Israelfeindschaft	3
Zeitgeschehen:	Abschied vom Überrabbi	6
Kultur:	Ein Thriller „pro-Realität“	7
Gesellschaft:	Christen, geneigt zu dienen	8
Interview:	Feindbilder besiegen	10
Hintergrund Islam:	Junge Radikalisierung	12
Meldungen:	Klagemauerstreit beigelegt	14
Kommentar:	Achtung: Atombombe	15

### Impressum

Herausgeber  
Christlicher Medienverbund KEP e.V.  
Postfach 1869, D-35528 Wetzlar  
Telefon (0 64 41) 9 15 15 1 | Telefax (0 64 41) 9 15 15 7  
www.israelnetz.com  
editor@israelnetz.com | gerloff@kep.de (J. Gerloff)  
Bankverbindung  
Volksbank Mittelhessen eG  
Konto 40983201, BLZ 513 900 00  
IBAN DE73513900000040983201, BIC VBMHDE5F  
Vorsitzende: Margarete Hühnerbein  
Geschäftsführer: Wolfgang Baake  
Redaktionsleitung: Dana Nowak, Johannes Gerloff (stv.) | Redaktion: Moritz Breckner, Daniel Frick, Elisabeth Hausen, Mirjam Holmer, Egmond Prill, Martina Schubert, Swanhild Zacharias  
Der Israelreport erscheint als Beilage des Christlichen Medienmagazins pro.  
Titelfoto: picture alliance

Titel

# Pädagogik der Israelfeindschaft

Seit Jahrzehnten findet sich in deutschen Schulbüchern jede Menge israelfeindliches Lehrmaterial. Dabei wird Israel offen oder subtil die Hauptschuld am Nahostkonflikt gegeben, die palästinensische Seite wird konsequent aus der Verantwortung genommen und in der Opferrolle dargestellt. Staatlich sanktioniert wird so verhindert, dass sich junge Menschen ein realistisches Bild des Nahostkonflikts machen können. Dieser Beitrag enthält Ergebnisse eigener Schulbuchanalysen sowie Auszüge aus Veröffentlichungen des Journalisten Gideon Böss und des Historikers Klaus Thörner. || Wilfried Bullinger

**T**hörner schreibt: „Der jüdische Staat stellt tagtäglich seine Überlegenheit als Besatzungsmacht demonstrativ zur Schau, indem er ‚palästinensische Häuser zerstört, palästinensischen Grund und Boden beschlagnahmt, die Palästinenser demütigt und ihnen unmenschliches Leid zufügt‘. Die Brutalität und Israels notorische Sonderrolle sind nur historisch zu erklären: ‘Unter den Gründern Israels waren viele Juden, die vor

zu Kompromissen mit anderen Ansprüchen nicht bereit waren. Nur hieraus sind Massaker an der palästinensischen Bevölkerung im Zuge des Unabhängigkeitskrieges zu erklären.“

Wem sich bei dieser als unhinterfragbares Tatsachenwissen verkauften antiisraelischen Propaganda, die die Überlebenden der Schoa in zynischer Anerkennung ihrer „traumatischen Erfahrungen“ zu Tätern stigmatisiert, die Haare sträuben, an dem ist entweder die deutsche Schulpädagogik gescheitert oder er hat das Glück der frühen Geburt genossen. Oben zitierte Sätze finden sich nämlich alle in aktuellen deutschen Schulbüchern, mit Hilfe derer sich Jugendliche hierzulande heute ihre politische Meinung bilden sollen.

## Antiisraelische Sachtexte

Böss kommt in seiner Analyse von zwölf Geschichtsbüchern zum Ergebnis: „Kein Staat wird in Deutschland so kritisch gesehen wie Israel. Obwohl er die einzige Demokratie im Nahen Osten ist und Herausragendes in Bereichen wie Medizin, Telekommunikation, Softwareentwicklung oder erneuerbare Energien leistet, sieht eine Mehrheit hierzulande im jüdischen Staat die größte Bedrohung für den Weltfrieden. Außerdem traut man ihm zu, an den Palästinensern Verbrechen zu begehen, die mit denen der Nazis an den Juden vergleichbar sind. Woher kommt dieses schlechte Bild? Die Grundlagen dafür werden vermutlich schon in der Schule gelegt. Die drei großen Schulbuchverlage, Klett, Westermann und Cornelsen, vermitteln Schülern einen einseitigen Blick auf den Krisenherd, der die israelische Seite zum Täter macht und die palästinensische zum Opfer. Teilweise werden Texte verwendet, die Anfang der Neunzigerjahre geschrieben wurden und darum hoffnungslos veraltet sind, andere Beiträge stecken voller historischer Fehler und Verdrehungen.“

Durchgängig wird den Schülern das Bild vermittelt, die israelische Gesellschaft bestünde ausschließlich aus drei Bevölkerungsgruppen: Siedler, die Arabern das Land wegnehmen, Soldaten, die die Palästinenser schikanieren und Orthodoxe, die mit ihrem religiösen Fundamentalismus dies sanktionieren.

## Einseitiges Quellenmaterial

Böss stellt fest: „In keinem [der untersuchten] Schulbücher wird Antisemitismus als ein Antrieb für den irrationalen Hass auf die Juden erwähnt, dabei ist der Nahostkonflikt für die Ha-

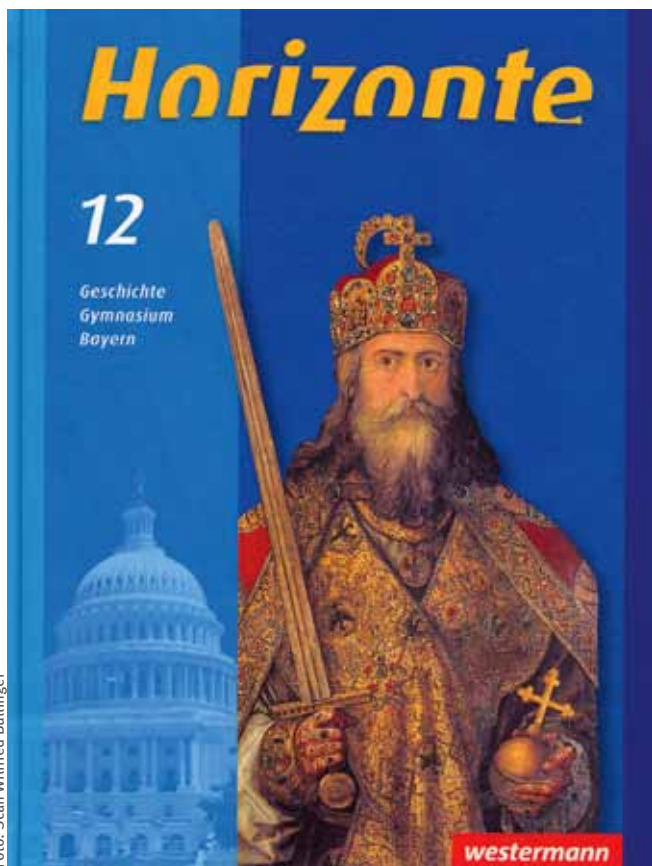


Foto: Scan Wilfried Bullinger

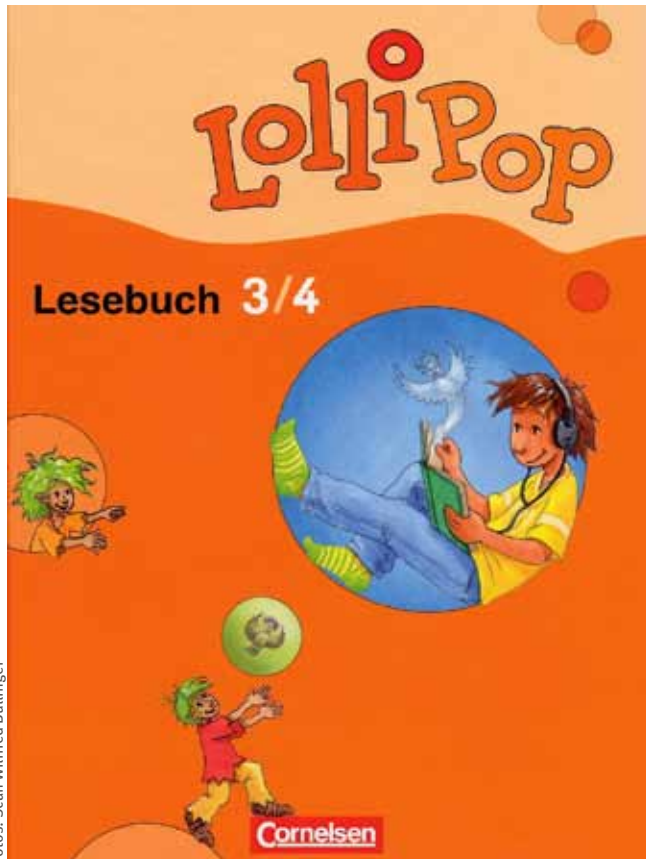
Im Buch „Horizonte12“ wird beim Quellentext der Hamas-Charta der Text unterschlagen, der antisemitische Hetze enthält.

dem Nationalsozialismus aus Europa nach Palästina geflohen waren und deshalb nicht einfach ‚Zionisten‘ waren, sondern die oft nach traumatischen Erfahrungen (viele hatten Familienangehörige in den nationalsozialistischen Vernichtungslagern verloren) die Gründung eines jüdischen Staates als existentielle, überlebensnotwendige Forderung betrachteten [...] und

mas kein territorialer Konflikt, sondern ein religiöser Kampf gegen das Judentum und für die Errichtung eines Gottesstaates.“ So wird im Buch „Horizonte12“ von Westermann beim Quellentext der Hamas-Charta Artikel 7 unterschlagen, der religiös motivierte antisemitische Hetze enthält: „Das jüngste Gericht wird nicht kommen, solange Muslime nicht die Juden bekämpfen und sie töten. Dann aber werden sich die Juden hinter Steinen und Bäumen verstecken, und die Steine und Bäume werden rufen: ‚Oh Muslim, ein Jude versteckt sich hinter mir, komm‘ und töte ihn.“ Es ist grundsätzlich positiv, wenn Schulbücher Quellentexte der Konfliktparteien enthalten, mit denen die Schüler sich auseinandersetzen können. Aber was ist, wenn ihnen ge-

## Siedlungsbewegung und Hamas auf einer Stufe?

Unter dem Titel „Radikalismus und Fundamentalismus bei Juden und Arabern“ wird in „Horizonte12“ krampfhaft versucht, die Siedlungsbewegung auf dieselbe Stufe mit der Hamasbewegung zu stellen. Dazu werden einerseits als Quelle die oben erwähnte, „schönfrisierte“ Hamas-Charta und andererseits als „Nachweis“ für jüdischen Radikalismus zwei europäische Zeitungsartikel herangezogen, die sich in bekannter Weise negativ über die jüdischen Siedlungen auslassen. Weder jüdische Siedler noch andere Israelis kommen dabei in einem Quellentext zu



Fotos: Scan Wilfried Bullinger

Das im deutschen Schulunterricht weit verbreitete Lesebuch „LolliPop“ des Cornelsen-Verlags vermittelt 3.-Klässlern durch einen Bericht der Zeitschrift „Geolino“ ein Bild der Israelis als Täter und Feinde, während eine Palästinenserfamilie als Opfer willkürlicher israelischer Politik dargestellt ist. Es wird Empathie für arabische Kinder geweckt, israelische Kinder kommen in dem Beitrag überhaupt nicht vor.

nau diejenigen Passagen vorenthalten werden, die die Vernichtung Israels fordern? So fehlt bei „Horizonte12“ der wichtige Abschnitt aus der Hamas-Charta: „Israel existiert und wird weiter existieren, bis der Islam es ausgelöscht hat, so wie er schon andere Länder vorher ausgelöscht hat“, sowie folgender Satz aus Artikel 13: „Für das Palästina-Problem gibt es keine andere Lösung als den Dschihad. Friedensinitiativen sind reine Zeitverschwendung, eine sinnlose Bemühung.“

Damit nicht genug. Im Gegenzug fehlen im Quellentext der Israelischen Unabhängigkeitserklärung gerade die Abschnitte, die Israels Friedensbereitschaft dokumentieren: „Wir wenden uns – selbst inmitten mörderischer Angriffe, denen wir seit Monaten ausgesetzt sind – an die in Israel lebenden Araber mit dem Aufruf, den Frieden zu wahren und sich aufgrund voller bürgerlicher Gleichberechtigung [...] an seinem [des Staates] Aufbau zu beteiligen. Wir bieten allen unseren Nachbarstaaten und ihren Völkern die Hand zu Frieden und guter Nachbarschaft [...]“.



Wort. Ein Beleg für die Gleichmacherei fehlt. Allen Büchern gemeinsam ist, dass Israelis ihre Meinung nur dann äußern dürfen, wenn sie eine kritische Haltung zur Politik des jüdischen Staates einnehmen.

## Unterschlagene historische Fakten und falsche Zahlen

In „Horizonte12“ von Westermann wird auf 50 Seiten der Nahostkonflikt dargestellt, ohne auch nur mit einem Satz das Völkerbündmandat für Palästina von 1922 zu erwähnen, das die völkerrechtliche Grundlage für den Staat Israel und auch für die jüdische Besiedlung des sogenannten Westjordanlandes sowie der Golanhöhen enthält. Auch die Khartum-Resolution vom September 1967, in der sich die arabischen Regierungschefs nach dem Sechs-Tage-Krieg mit ihrem dreifachen „Nein“

festlegten (Nein zu Verhandlungen mit Israel, Nein zur Anerkennung Israels als Staat, Nein zu einem Frieden mit Israel) werden in „Horizonte12“ und den anderen Schulbüchern nicht erwähnt. Das palästinensische Flüchtlingsproblem wird dagegen ausführlich thematisiert. Nur eines der zwölf untersuchten Bücher erwähnt in einem Nebensatz, dass es zu dieser Zeit auch etwa 800.000 jüdische Flüchtlinge gab, die aus den umliegenden arabischen Ländern vertrieben wurden. Während im Laufe des Unabhängigkeitskrieges 1948 nach palästinensischen Angaben circa 700.000 Araber das Land verließen, sind in manchen Schulbüchern gar Zahlen von bis zu einer Million Flüchtlingen angegeben. Diese falsche Zahlen sowie die Unterschlagung entscheidender historischer Fakten wurden offensichtlich von den Prüfungsinstanzen nicht beanstandet. Die Bücher bieten somit den deutschen Schülern keine Chance, sich ein objektives Bild der Konfliktsachen und Hintergründe zu verschaffen.

## Juden sind die Täter, Araber die Opfer

Durch die Wortwahl wird bereits festgelegt, wer die Guten und wer die Bösen sind. In „Horizonte12“ begehen Juden kühl kalkulierend ihre „Massaker“, Araber begehen aus Verzweiflung und Not heraus „Attentate“. Eine Lüge ist, dass die „Verelendung in den Palästinensergebieten“ zu den vielen Kandidaten für Selbstmordanschläge geführt habe. Tatsache ist, dass über 80 Prozent der Selbstmordattentäter eine höhere Schul- oder Universitätsausbildung besaßen und aus der arabischen Oberschicht stammten. Die 146 palästinensischen Selbstmordanschläge, die allein in den Jahren 2000 bis 2005 über 1.000 Israelis das Leben kosteten, werden in den Schulbüchern selten erwähnt.

Wo palästinensischer Terror nicht ignoriert werden kann, wird er auf schamlose Weise verharmlost. In „Horizonte12“ ist über den Anschlag auf die Olympischen Spiele von 1972 in München zu erfahren, dass „eine palästinensische Terrorgruppe einen Teil der israelischen Olympiamannschaft in ihre Gewalt brachte“. Kein Wort darüber, dass die elf israelischen Geiseln kaltblütig ermordet wurden, nur weil sie Juden waren. Kann man so Geschichte vermitteln? Sieht so heute Erziehung nach Auschwitz aus?

## Verlage sehen keinen Handlungsbedarf

Die drei großen Verlage Cornelsen, Westermann und Klett, die 90 Prozent des deutschen Schulbuchmarktes unter sich aufteilen, sehen keinen Anlass, ihre Bücher kritisch zu hinterfragen, stellt Böss fest. Bereits 1985 wurde von einer deutsch-israelischen Schulbuchkommission eine Analyse durchgeführt. Bereits damals kritisierten die Forscher „die Gefahr einer neuen Stereotypenbildung“ durch eine „exemplarisch-isolierte Darstellung Israels in deutschen Schulbüchern“ und empfahlen eine Gesamtdarstellung über Israel anstelle der Reduktion israelischer Geschichte auf den Nahost-Konflikt. Derzeit erarbeitet eine neue Kommission Empfehlungen zu diesem Thema, die bis 2015 der Kultusministerkonferenz vorgelegt werden. Wenn Verlage und Kultusminister nicht endlich darauf reagieren, tragen sie eine entscheidende Verantwortung für zunehmende Vorurteile und Israelfeindschaft in der jungen Generation in Deutschland. ||



**SCHECHINGER** Tours  
Reisen mit Schechinger-Tours - wir laden herzlich ein!

**Israelreise für Hörende und Taube**  
Mit Pfarrer Heiko Bräuning (Wilhelmsdorf) und Pfarrer Roland Martin (Stuttgart)  
vom 09.02.2014 – 18.02.2014

**Israel-Schnäppchenreise**  
Mit Georg Turner (Bad Liebenzell), Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)  
vom 19.02.2014 – 26.02.2014

**Israel-Frühlingsreise**  
Mit Wolfgang Wangler (Pfalzgrafenweiler), Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)  
vom 02.03.2014 – 09.03.2014

**Israel-Bibelstudienreise**  
Mit Johannes Pflaum (Neu St. Johann/Schweiz)  
vom 02.03.2014 – 13.03.2014

**Israel-Erlebnisreise**  
Mit Evangelist Willi Buchwald (Helmenzen) und Manfred Weßler (Dierdorf)  
vom 17.04.2014 – 27.04.2014

**Israel-Osterreise**  
Mit Johannes Vogel (Bibel-Center Breckerfeld), Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)  
vom 20.04.2014 – 01.05.2014

**Israel-Festreise-Pfingsten**  
Mit Georg Turner (Bad Liebenzell), Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)  
vom 08.06.2014 – 20.06.2014

**Israel-Erlebnisreise „Wüste, Meer und mehr“**  
Mit Rocco Grämmel (Bibel-Center Breckerfeld) und Markus Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)  
vom 03.08.2014 – 17.08.2014

**Israel-Erlebnisreise**  
Mit Hanspeter Wolfsberger (Betberg), Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)  
vom 01.09.2014 – 12.09.2014

**Israelreise**  
Mit Lutz Scheuffler (Waldenburg), Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)  
vom 24.10.2014 – 02.11.2014

Bitte fordern Sie unsere Reiseprospekte kostenlos an!

**SCHECHINGER** Tours Walter Schechinger  
Im Kloster 33 • D - 72218 Wildberg-Sulz am Eck  
Tel. 07054-5287 • Fax 07054-7804  
e-mail: info@schechinger-tours.de • www.schechinger-tours.de

# Abschied vom Überrabbi

850.000 Menschen erwiesen Rabbi Chaim Ovadia Josef am 7. Oktober 2013 die letzte Ehre, vielleicht waren es gar eine Million. Die Beisetzung des 93-jährigen wurde zur bislang größten Menschenansammlung in der Geschichte Jerusalems. Wer war der Mann, der so viele Menschen bewegte? || Johannes Gerloff

**A**ls Scharlatan und Komödiant verschrien, wurde er gleichzeitig als „größter Rabbi“ oder „lebendige Torah“ gefeiert. 1920 in Bagdad geboren, erhielt er von seinen Eltern den arabischen Namen „Abdullah“, „Knecht Allahs“. Vier Jahre später wanderte die Familie ins Land Israel aus. Dort wurde er zu „Ovadia“, zum „Knecht des Herrn“. Früh erkannten seine Lehrer die außergewöhnlichen Talente des Jungen. Als Neunjähriger verfasste er seine erste Bibelauslegung, mit zwanzig Jahren wurde er zum Rabbiner ordiniert. Ab 1973 war er zehn Jahre lang sephardischer Oberrabbiner Israels, in den letzten Jahrzehnten geistliches Oberhaupt der Schass-Bewegung. Kein anderer hat so viel Einfluss auf Staat und Gesellschaft Israels ausgeübt, wie Ovadia Josef. Praktisch jeder namhafte Politiker bemühte sich um seinen Segen.

Der Mann mit der lila Sonnenbrille, dem eigenartigen Turban und dem schillernden Gewand war ein Genie und verfasste als Torah-Gelehrter Hunderte von Büchern. Seine charismatische Persönlichkeit kombinierte inhaltliche Kompetenz mit einem populistischen Führungsstil. Das Volk verstand, was der „Maran“ sagte und liebte ihn. Den Titel „Maran“, „unser Meister“, kennen Christen aus dem 1. Brief des Paulus an die Korinther (16,22), den der Apostel mit dem aramäischen Ausruf beschließt: „Maran Ata!“ – „Unser Herr, komm!“ Trauernde erklärten während der Beerdigung: „Er war groß, weil er die Sprache der Menschen sprach und sich niemals so verhielt, als stünde er über ihnen.“ Die politische Bewegung, die Josef aufgebaut hat, sollte nach Meinung seiner Anhänger nur dazu dienen, die Welt der Torah auszubauen.

## Mut zu historischen Entscheidungen

Ovadia Josef gelang es, die orientalischen Juden zu einen. Revolutionär war die Renaissance der sephardischen Kultur in Israel. Seinem Volk, den sephardischen Juden, die von ihren aschkenasischen Volksgenossen verachtet und diskriminiert wurden und teilweise bis heute werden, verlieh Josef neuen Stolz. Sein Augenmerk für soziale Missstände gewann ihm nicht-religiöse Anhänger aus allen ethnischen Hintergründen.

Brillante halachische Fähigkeiten erlaubten ihm Entscheidungen, denen rabbinische Autoritäten Jahrhunderte lang ausgewichen waren. So befreite er nach dem Jom-Kippur-Krieg fast tausend junge Frauen, deren Männer gefallen waren, vom Status der „Agunah“, der „gebundenen Frau“, und ermöglichte ihnen damit eine Wiederheirat.

Wegweisend war eine Entscheidung in den 1970er Jahren, als Josef „die Heiligkeit des Lebens“ über „die Heiligkeit des Landes“ stellte. Das bedeutet, dass im Falle einer Kollision der Interessen ein einziges Menschenleben wichtiger ist als der Besitz



Rabbi Ovadia Josef (1920 - 2013)

des verheißenen Landes. Politikern wurde dadurch ermöglicht, Land abzugeben, um Menschenleben zu retten. Josef sanktionierte so die Rückgabe des Sinai und den Friedensvertrag mit Ägypten.

Rabbi Josef erscheint so schillernd wie die Brokatstickereien auf seinem Prunkgewand. Seine kernigen Sprüche kamen vor allem während der Predigten am Samstagabend, am Schabbat-Ausgang, zur öffentlichkeitswirksamen Geltung. 2005 erklärte er den Hurrikan Katrina zur Strafe für den Rückzug aus dem Gazastreifen. 2001 er bezeichnete die Araber als „Schlangen“ und empfahl, „ihnen Raketen [zu] schicken und sie [zu] vernichten“. Ein Jahr zuvor hatte er einen Aufruhr verursacht mit der Behauptung, die Opfer des Holocausts hätten in einem früheren Leben gesündigt.

Seit Jahren ist klar, dass der „Maran“ der Einzige ist, der die ultraorthodox-sephardische Schass-Partei zusammenhält. „Rabbi Ovadia Josef hat Schass geschaffen“; „Josef war Schass und Schass war Josef“; „Jetzt muss sich Schass selbst ganz neu erfinden“ – dies sind einige der Schlagworte, mit denen Kommentatoren ein Politbeben in Folge des Todes des Überrabbi vorhersehen. Seit Jahren wird spekuliert, was passieren würde, „sollte Rabbi Ovadia Josef nicht 120 werden“. Zur Zeit weiß niemand, was mit der „Herde ohne Hirten“ geschehen soll. Ein Nachfolger ist nicht in Sicht. ||

# Ein Thriller „pro-Realität“

Der Film „Bethlehem“ zeigt die vertraute Beziehung zwischen einem israelischen Geheimdienst-Agenten und seinem palästinensischen Informanten im Teenager-Alter. Der Bruder des jungen Palästinensers ist einer der meist gesuchten Terroristen in der Region. Dieses Dreieck garantiert lebensgefährliche Spannung. „Bethlehem“ startet im Januar in den deutschen Kinos und hat Chancen auf einen Oscar. Israelreport hat mit den Drehbuchautoren, dem Israeli Juval Adler und dem sich als Palästinenser bezeichnenden Israeli Ali Waked, gesprochen. || Martina Schubert



Nur nebenberuflich Schauspieler: Hauptdarsteller Tsar Halevi und Sahdi Marei

Wer davon ausgeht, dass der israelische Geheimdienst nur durch Gewalt an seine Informationen kommt, den belehrt der Thriller „Bethlehem“ eines Besseren. Der israelische Regisseur und Drehbuchautor Juval Adler erklärt gegenüber Israelreport: „Beim Geheimdienst geht es darum, bei Menschen Schwächen oder Löcher zu finden – etwas, was sie in ihrer Umgebung nicht bekommen, etwas Emotionales. Du als Agent gehst da rein und gibst es ihnen, und dann arbeiten sie für dich.“

Der Junge mit den Schwächen ist in „Bethlehem“ der 17-jährige Palästinenser Sanfur. Er ist der jüngere Bruder des gesuchten Untergrundkämpfers Ibrahim. Der Terrorist ist der ganze Stolz der Familie. Sanfur hingegen erfährt wenig Wertschätzung von seinem Vater. Emotionale Anerkennung bekommt er aber vom israelischen Geheimdienstagenten Rasi. Er rekrutierte Sanfur als Informanten, als der 15 Jahre alt war. Über die Jahre baut Rasi eine enge, fast väterliche Beziehung

zu ihm auf. Regisseur Adler sagt: „Auf der einen Seite ist es eine ausnutzende Beziehung, auf der anderen Seite intim – das ist beeindruckend und schrecklich zugleich. Was mit Rasi und Sanfur passiert, ist aber keine Ausnahme, das passiert die ganze Zeit im Nahen Osten.“

Adler hat zusammen mit dem Journalisten Ali Waked das Drehbuch geschrieben, der über zehn Jahre Korrespondent der Tageszeitung „Yediot Aharonot“ für palästinensische Angelegenheiten war. Waked hat einen israelischen Pass und lebt in Israel, definiert sich aber als Palästinenser. Er sagt gegenüber Israelreport: „Der ganze Film reflektiert meine Arbeit. Ich kannte alle Aspekte des palästinensischen Spektrums; die Informanten, die Palästinensische Autonomiebehörde (PA), die Militanten, die Milizen.“ Er verbrachte Zeit mit bewaffneten und gesuchten Terroristen. Im Film spielt er sich als Reporter in einer Gastrolle selbst.

Der israelische Jude Adler ist sich sicher, ohne Waked hätte er dieses Drehbuch nicht schreiben können: „Es ist ein Film, den nur zwei wie wir zusammen schaffen konnten. Das liegt daran, dass es ein Perspektiven-Film ist, der dich mit zur israelischen und palästinensischen Seite nimmt.“ Das Werk biete eine ganz nahe Sichtweise. Waked meint: „Wir überlassen dem Publikum die Wahl, wen sie mögen und wen nicht, wer der Gute und der Böse ist. Der Film hat kein klares Schwarz und Weiß. Es gibt viele Grauzonen.“ Denn „in dem Film [geht es] nicht um die großen politischen Themen [...], sondern um die Personen. Es geht um die Individuen in einer sehr komplexen Situation und wie sie damit umgehen.“

Bei Politikthemen wollen sich Adler und Waked zurückhalten. Adler ist der Meinung: „Ich denke nicht, dass ich diese Fragen beantworten soll, weil es den Film einordnen wird.“ Von unterschiedlichen Seiten gab es bereits die Kritik, der

Film, der 2004/05 zum Ende der Zweiten Intifada spielt, sei Propaganda für den israelischen Geheimdienst. Dem entgegen Waked: „Wenn ich es in einem Wort zusammenfasse, ist der Film pro-Realität. Jemand, der Probleme mit dem Film hat, hat ein Problem mit der Realität. Wir sind nicht für die Realität verantwortlich.“

Wie „pro-Realität“ der Film sei, erklärt Adler: „Die Charaktere und die Handlung sind ausgedacht. Aber jede Komponente im Film ist echt und basiert auf Realität: die Autos, die sie fahren, die Uniformen, die Plätze, die Sprache, was in der PA passiert. Der Film ist nicht das,



Regisseur Adler dementiert eine Mitarbeit beim Geheimdienst. Er sei beim Militär in der Aufklärungs-Abteilung gewesen.

was wir über die PA denken. Er zeigt, was uns Al-Aksa-Führer erzählt haben. Wir zeigen, wie die Welt aus den Augen eines Al-Aksa-Brigaden-Führers aussieht. Wir nehmen hier keine Position ein.“

„Bethlehem“ feierte beim Filmfestival in Venedig große Erfolge. In Israel landet er voraussichtlich unter den Top 3 der meistgesehenen Filme des Jahres. In den deutschen Kinos läuft der Streifen im Januar an. Er erhielt den israelischen Oscar, den Ophir-Award, in sechs Kategorien. Eine Jury wählte den Streifen zudem zum nationalen Kandidaten für den wichtigsten Filmpreis weltweit, den Oscar. Gegebenenfalls heißt es dann Anfang März: „And the Oscar goes to ... Bethlehem.“ ||

Fotos: Realfiction

# Christen, geneigt zu dienen

Immer mehr arabische Christen in Israel wollen Armee- oder Zivildienst leisten, weil sie sich mit dem israelischen Staat identifizieren. Dabei erfahren sie Widerstand von der geistlichen und politischen Oberschicht, aber auch von ihren Glaubensgeschwistern. Doch die Christen organisieren sich und verschaffen sich Gehör in der israelischen Gesellschaft. Inzwischen unterstützt sie auch die Regierung. || Daniel Frick



Foto: Moshe Milner

Christen verschaffen sich Gehör: Netanjahu (2. v. l.) empfängt eine christliche Delegation, darunter Pater Nadaf (1. v. l.). Netanjahu kündigte bei dem Treffen seine Unterstützung für Christen an.

Jeder, der freiwillig Zivildienst macht, wird wie ein Aussätziger behandelt und aus der arabischen Gemeinschaft ausgespien.“ Diese eindeutigen Worte fand Dschamal Sahalka, heute Vorsitzender der arabischen Partei Balad, im Jahr 2007. Das Jahr 2013 zeigt, dass den rauen Worten auch raue Taten folgen. Es zeigt aber auch, dass derartige Warnungen nichts an dem Willen vieler junger Araber geändert haben, sich für den Staat einzubringen, ob beim Zivil- oder beim Armeedienst. Vor allem junge christliche Araber betrachten den israelischen Staat zunehmend als ihre Heimat, die sie verteidigen wollen.

In Israel gilt die Wehrpflicht für alle Bürger ab dem Alter von 18 Jahren. Für Minderheiten, wie zum Beispiel die israelischen Araber, greifen Ausnahmeregelungen, die sie von der Wehrpflicht befreien, wenn sie es wünschen. Doch in der jüngeren Vergangenheit hat sich die Zahl der Christen, die der Armee beitreten, deutlich erhöht: von 35 im August 2012 auf 100 im August 2013. Diese Entwicklung geht auf die Einrichtung des „Forums für die Einschreibung von Christen“ zurück. So sieht es jedenfalls Bischara Schlajan, ein 58-jähriger Schiffskapitän aus Nazareth und arabischer Christ, der das Forum zusammen mit seinem Neffen ins Leben gerufen hat.

Anlass für die Gründung waren die Probleme, die sein Neffe und später sein Sohn bei der Einschreibung in die Armee hatten. „Viele Christen wissen einfach nicht, wie man sich in der Armee einschreibt. Die Armee bietet keine Informationen für Christen an. Armee-Mitarbeiter sind zum Teil anti-christlich eingestellt und helfen Christen daher nicht. Aus diesem Grund haben wir das Forum gegründet“, sagt Schlajan gegenüber Israelreport. Bei dem ersten Treffen des Forums am 18. Oktober 2012 in Nazareth, der Stadt mit der größten Gemeinschaft israelischer Araber im Land, nahmen 121 Schüler der Oberstufe teil.

Hilfe erhalten Schlajan und seine Mitstreiter nun auch von oberster Stelle. Premierminister Benjamin Netanjahu verkündete am 5. August 2013, aufbauend auf diesem Forum ein Komitee zu bilden, um Christen den Einstieg in die Armee zu erleichtern. „Mitgliedern der christlichen Gemeinschaft muss es möglich sein, sich in der Armee einzuschreiben. Sie sind treue Bürger, die den Staat verteidigen wollen. Ich begrüße das und unterstütze sie darin“, erklärte Netanjahu.

Widerstand gegen dieses Vorhaben kam prompt – ausgerechnet von christlicher Seite: Die Gruppe, die hinter dem 2009 veröffentlichten „Kairos-Palästina-Dokument“ steht und



nach eigenen Angaben für „palästinensische Christen“ spricht und ein Großpalästina anstrebt, veröffentlichte am 8. August eine Stellungnahme, in der sie die Bildung des Komitees verurteilt: „Diejenigen, die dazu ermutigen, dass Christen der Besatzer-Armee beitreten, vertreten nicht uns, nicht die Kirchen, und auch nicht die Christen.“ Dies diene nicht den Interessen und dem Glauben der arabischen Christen und schade der „palästinensisch-christlichen Identität“ im Heiligen Land. „Wir müssen einig sein und unsere nationale Identität bewahren, denn nur unsere arabische, palästinensische Identität wird uns und unsere Interessen schützen können.“ Auch arabische Politiker sind der neuen Bewegung nicht wohlgesonnen. Im März dieses Jahres wandten sich die Balad-



Schiffskapitän und Stimme der arabischen Christen in Israel: Bischara Schlajan hat die Partei „Söhne des Neuen Testaments“ gegründet.

Abgeordneten Basel Ghadas und Hanin Suabi mit einem Brief an den griechisch-orthodoxen Patriarchen von Jerusalem, Theophilus III. Darin drängten sie ihn, Pater Gabriel Nadaf abzusetzen oder seinen Aktionsradius zumindest einzuschränken. Der Priester aus Jafia, einem Vorort von Nazareth, setzte sich öffentlich für die Einschreibung von Christen ein. Der Preis für sein Engagement: aufgeschlitzte Reifen an seinem Auto und eine blutverschmierte Decke, die er eines Morgens vor seiner Haustür fand – die Täter sind bis heute unbekannt.

Der Brief der arabischen Abgeordneten zog den Unmut einiger Likud-Abgeordneter auf sich: Miri Regev, damals Vorsitzende des Knesset-Ausschusses für innere Angelegenheiten und Umwelt und von 2005 bis 2007 Sprecherin der Armee, sagte: „Wir dürfen nicht zulassen, dass arabische Abgeordnete zu Trojanischen Pferden innerhalb der Knesset werden oder ihnen erlauben, Drohbriefe an einen christlichen Geistlichen zu senden, der Christen ermuntert hat, zur Armee zu gehen.“

## Christliches Selbstbewusstsein

Auch Schlajan erfährt den Argwohn seiner Nachbarn. Er erzählt, dass Mitglieder seiner Familie bestimmte Straßenabschnitte nicht betreten durften. Der Unmut kommt auch von christlichen Arabern, die sich vor den Folgen fürchten, wenn sie offen sagen, was sie denken. Schlajan äußert sich dazu so: „Sie denken: ‚Der Name Schlajan bringt uns nur Scherereien.‘ Darum sind sie lieber leise. Aber jetzt sage ich: Es ist genug. Wir leben in einem demokratischen Land, und ich kann glauben und sagen, was ich möchte.“

Der Widerstand ficht Schlajan also nicht an. Im Gegenteil: Er führt seinen Weg konsequent weiter. Im Juli dieses Jahres gründete er die Partei „Söhne des Neuen Testaments“, die er aber erst offiziell registrieren lassen möchte, sobald er genug Unterstützer hat. Das Ziel ist der Einzug in die Knesset bei den nächsten Wahlen. Die Gründung der Partei zog bereits Aufmerksamkeit auf sich. Die Online-Zeitung „Times of Israel“ sieht in ihr den „neuesten Ausdruck eines wachsenden Bedürfnisses unter den Christen des Landes, ihre israelische Identität zu betonen“. Schlajan hebt hervor, dass seine Partei Israel als jüdischen Staat anerkennt. „Es muss einen Ort in der Welt geben, von dem Juden sagen: Das ist unsere Heimat.“ Und als arabischer Christ sieht er seine Heimat ebenfalls in Israel. „Wir glauben,



Zeichen setzen: Schlajan plant, eine große Jesus-Statue in Nazareth zu errichten. Das Bild zeigt einen Entwurf.

Fotos: Bischara Schlajan

dass Christen und Juden ein Volk, eine Nation bilden. Wir nehmen nicht hin, dass jemand einen Keil zwischen uns treibt.“

Die neue Bindung arabischer Christen an die Armee und damit an den Staat Israel ist auch eine Folge der Geschehnisse im „arabischen Frühling“. Schlajan ist der Überzeugung, dass es angesichts der Vorgänge gegen Christen in Ägypten und Syrien eines wehrhaften Christentums bedarf. „Schaut euch an, was um Israel herum passiert. Christen werden getötet, Kirchen angezündet.“ Nadaf pflichtet dem bei: „Wenn wir heute nicht mit den Juden zusammenstehen, gibt es uns in 50 Jahren nicht mehr.“

Etwa 7,6 Prozent beziehungsweise 122.000 der 1,6 Millionen Araber in Israel sind Christen. Zahlenmäßig sind sie also eine Minderheit und sahen sich lange von den muslimischen Arabern dominiert. Aber ihr Selbstbewusstsein wächst. Dafür spricht die steigende Zahl der Christen in der Armee, die zum traditionellen arabischen Christentum zählen. In dieser Hinsicht sind sie Spätzünder, denn für andere Minderheiten, wie beispielsweise die Drusen, und Christen evangelikaler Prägung sowie für messianische Juden ist es nichts Ungewöhnliches, der Armee beizutreten. Doch diese Minderheiten mussten auch nicht gegen solche Widerstände ankämpfen wie die arabischen Christen.

Und Schlajan visiert bereits den nächsten Clou an: Er plant in Nazareth auf dem Berg, von dem Jesus nach Lukas 4,29.30 heruntergestoßen werden sollte, eine große Jesus-Statue zu errichten – als Zeichen christlicher Präsenz in dem Ort. Für dieses Projekt versucht er gerade, Gelder zu sammeln. Ob es tatsächlich umgesetzt wird, steht noch aus. Aber allein des Vorhaben verweist auf das neue christliche Selbstverständnis arabischer Christen in Israel. ||

## Interview

Ahmad Mansur setzt sich in Projekten gegen Antisemitismus und „Unterdrückung im Namen der Ehre“ ein. Er ist Mitglied der Deutschen Islamkonferenz und Berater bei der „European Foundation for Democracy“.



# Feindbilder besiegen

Ahmad Mansur, 37, ist Araber, in Israel aufgewachsen, hat in Tel Aviv studiert und lebt heute in Berlin. Was er über muslimischen Antisemitismus in Deutschland und die Nahost-Gespräche denkt, erklärte er Dana Nowak.

Foto: Israelnetz, Anna Lutz

**Herr Mansur, Sie werden als „palästinensischer Israeli“ bezeichnet. Wie darf ich Sie unseren Lesern vorstellen – als Palästinenser oder als Israeli?**

Das ist die Eine-Million-Euro-Frage, weil ich mich eigentlich nicht einordnen will. Ich bin beides. Ich bin geprägt von der israelischen Mentalität. Ich bin dankbar, dass ich die Möglichkeit hatte, in Tel Aviv zu studieren, in dieser Kultur aufzuwachsen. Aber ich habe auch eine palästinensische Seite in mir, die durch meine Großeltern, meine Eltern, durch die Sprache, durch die Geschichte geprägt ist. Deshalb finde ich, dass wir die Identität als mehrdimensional sehen können. Ich muss mich nicht für eine entscheiden.

**Im Alter von 13 Jahren wurden Sie vom Imam Ihres Dorfes in den Koranunterricht eingeladen. Rückblickend haben Sie gesagt, Sie wurden dort zu einem Islamisten erzogen. Wie ist das passiert?**

Ich wurde von einer Autoritätsperson angesprochen, von meinem Lehrer. Deshalb nahm ich die Einladung an. Ich entdeckte eine neue Welt, war auf einmal etwas wert, fand Orientierung und Halt. Dann war ich

im Namen dieser islamistischen Gruppierung unterwegs in ganz Israel und hatte das Gefühl, dass ich missionieren kann, dass ich die Menschen von ihrem elenden Leben retten kann. Diese Aspekte waren sehr attraktiv für einen jungen Mann, der vorher einen Horizont von vielleicht zehn Kilometern hatte und nichts anderes kennenlernen durfte.

**Was für ein Bild von Israel wurde Ihnen im Koranunterricht vermittelt?**

Israel ist nicht nur als Land zu sehen, sondern als ein großer Feind. Das sind Leute, die für unser Elend verantwortlich sind, Leute, die uns besiegt haben. Deshalb müssen wir siegen und irgendwann unseren Staat als islamischen – nicht nur palästinensischen! – gründen. Israel als Feindbild spielt in der Rhetorik der Islamisten eine große Rolle. Das sieht man bis heute in großen Konflikten in der arabischen und islamischen Welt. Dort werden Israel und die Juden ausgenutzt, um bestimmte Feindbilder zu vermitteln. In Syrien etwa meint Baschar al-Assad, die Rebellen dienen Israel. Die Rebellen meinen, Baschar al-Assad bleibt an der Macht, weil Israel das will.

**Was hat Sie dazu bewogen, auszusteigen?**

Das war kein Ausstieg an einem Tag, sondern ein innerlicher Prozess, der jahrelang gedauert hat. Es fing damit an, dass ich meine Kleinstadt verlassen durfte, weil ich die Zulassung an der Uni Tel Aviv bekommen habe. Weil ich in Tel Aviv Leute kennengelernt habe, die nicht in dieses von Vorurteilen beladene Bild von Juden und Israelis gepasst haben. Ich habe Freunde gefunden. Vor allem habe ich durch das Psychologiestudium gelernt, kritisch zu denken. Und natürlich habe ich auch die Doppelmoral bei dem Imam und bei den Funktionären der Muslimbrüder in meiner Kleinstadt bemerkt. Sie haben gepredigt, was sie selbst nicht hielten.

**Ihr Leben nahm dann eine ganz andere Richtung: Mit Anfang 20 haben Sie sich als Leiter des Jugendzentrums in Tira für ein friedliches Zusammenleben zwischen Arabern und Juden in Israel eingesetzt. Wie kamen Sie auf diese Idee?**

Das waren die hoffnungsvollen Jahre vor der zweiten Intifada: Als Ehud Barak wie-

der zum Premierminister gewählt wurde, wo man wieder den Weg von Jitzhak Rabin gehen wollte. Da habe ich auch in meiner Stadt bemerkt, dass die Jugendlichen Frieden wollen. Sie haben bewusst Barak gewählt, um diesem hoffnungsvollen Prozess nachzugehen. Außer der Hamas waren eigentlich alle sehr begeistert.

#### **Was hat Sie dazu bewogen, 2004 nach Berlin zu gehen?**

Das waren die Jahre nach der zweiten Intifada. Ich habe in Tira gewohnt, in Kfar Saba und Tel Aviv gearbeitet. Einerseits war ich der Araber, der Palästinenser, musste durch Checkpoints zur Arbeit kommen. In Tel Aviv war ich dann Teil der israelischen Gesellschaft. Ich konnte genauso von einem Anschlag getroffen werden. Dieses Hin und Her war nicht gesund. Ich hatte das Gefühl, das Leben hat mehr zu bieten, als in ständiger Angst zu leben, als jedes Mal, wenn ich Eis essen gehen möchte, Angst haben zu müssen, dass ich in einem Konflikt sterbe, mit dem ich eigentlich nichts zu tun haben will. Da habe ich beschlossen, die große Welt zu entdecken.

#### **Sie arbeiten in Deutschland in Projekten mit muslimischen Jugendlichen zusammen. Unter anderem setzen Sie sich gegen Antisemitismus ein. Wie äußert sich Antisemitismus bei diesen Jugendlichen? Spielt der Nahostkonflikt dabei eine Rolle?**

Antisemitismus in der muslimischen Community teile ich in drei Formen ein. Die eine hat sehr viel mit dem Nahostkonflikt zu tun. Dabei geht es nicht um einen regionalen oder territorialen Konflikt zwischen zwei Ländern oder zwischen Palästinensern und Israelis, sondern da wird ein Bild vermittelt, das sehr schwarz-weiß ist. Die Palästinenser sind immer die Opfer, Israelis und Juden – meist wird nicht unterschieden – immer die Schuldigen.

Die zweite Form von Antisemitismus ist die Verschwörungstheorie, die bei der türkischen Community sehr verbreitet ist. Es gibt viele Serien, Karikaturen und Videos, die versuchen, zu beweisen, dass die Juden verantwortlich für den 11. September und die Finanzkrise waren.

Die dritte Form ist Antisemitismus, bei dem sehr religiös argumentiert wird. Ich nenne das den islamistischen Antisemitismus. Bestimmte Koran-Verse werden so interpretiert, dass sie für alle Zeiten gültig sind. Wenn etwa gesagt wird, die Juden hätten die Propheten umgebracht, würden den Islam bekämpfen oder seien mit Affen und Schweinen zu vergleichen.

Das sind islamistische Inhalte, die im Koran vorhanden sind, aber im historischen Kontext gesehen werden müssen. Sie dürfen nicht verallgemeinert und auf alle Juden zu allen Zeiten angewendet werden.

#### **Was kann in Deutschland gegen dieses Antisemitismus-Problem getan werden?**

Erst einmal muss dieses Thema wahrgenommen werden. Wir sprechen seit Jahren über Antisemitismus in der muslimischen Gemeinschaft. Es gibt aber kaum Forschungen, die belegen, dass Antisemitismus in dieser Gemeinschaft ein Problem wäre. Das zeigt, dass diese Auseinandersetzung gar nicht vorhanden ist. Zweitens müssen wir verstehen, dass es kein palästinensisches oder türkisches Problem ist, sondern ein deutsches, das bei Jugendlichen vorkommt, die in Deutschland geboren wurden. Das sind deutsche Zustände, und sie sind in-

Ich bin in diesem Fall sehr skeptisch, weil ich schon mehrere Friedensprozesse mitgemacht habe. Auf palästinensischer Seite brauchen wir Kräfte, die bereit sind, ihre Gesellschaft zu verändern, die einen palästinensischen Staat wollen und Israel akzeptieren. Leute, die nicht im Hinterkopf den Gedanken behalten, irgendwann ganz Israel zu besiegen. Leute, die keine antisemitischen Bilder produzieren oder pflegen. Heute ist das leider noch nicht der Fall. Die meisten palästinensischen Führer sind nicht bereit, diesen Prozess zu gehen.

#### **Auch Präsident Mahmud Abbas nicht?**

Auch Mahmud Abbas nicht. Vielleicht wäre er persönlich bereit, Frieden zu machen. Aber ich glaube nicht, dass er die Macht und die Kraft und auch die Legitimation hat, das durchzusetzen. Wir brauchen demokratische Strukturen,

## **„Die Palästinenser sind immer die Opfer, Israelis und Juden – meist wird nicht unterschieden – immer die Schuldigen.“**

akzeptabel, genau so wie das Problem des Rechtsextremismus. Die Jugendlichen müssen das Gefühl haben, dass sie mit ihrem religiösen und kulturellen Hintergrund zu Deutschland gehören. Nur dann können wir als Pädagogen mit ihnen über Israel, den Nahostkonflikt oder Antisemitismus reden, was für sie Tabuthemen sind. Vieles in Deutschland funktioniert über Schuldgefühle. Aber das spricht diese Jugendlichen überhaupt nicht an. Bei ihnen hat Antisemitismus viel mit dem Nahostkonflikt zu tun, und die meisten Lehrer kennen sich mit dem Konflikt nicht aus. Der Holocaust, das Dritte Reich, der Zweite Weltkrieg sind wichtig. Wir müssen Konzepte schaffen, die alle Jugendlichen ansprechen, egal welcher Herkunft. Der Nahostkonflikt und Israel müssen ein Teil davon sein. Wenn ich die neuen Forschungen zum Thema Israelbild in Schulbüchern anschau, dann sehe ich ein einseitiges Bild. Und die Lehrer sind damit total überfordert.

#### **Israelis und Palästinenser haben Mitte August die Friedensverhandlungen wieder aufgenommen. Was muss Ihrer Meinung nach geschehen, damit es zu einem umfassenden Frieden kommt?**

Schulsysteme, Medien, Imame, Väter. Wir brauchen alle Akteure in der Gesellschaft, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen. Als Palästinenser wünsche ich mir Führungskräfte, die sagen: „Frieden ja, aber erst müssen wir uns mit uns auseinandersetzen“. Wir müssen auch schwere Entscheidungen treffen. Ich bin nicht bereit, Politik auf dem Rücken von Palästinensern auszutragen, die im Libanon, Jordanien oder Syrien seit vier Generationen ausgenutzt werden, nur um ein Bewusstsein als Palästinenser aufrecht zu erhalten. Dass sie dort nicht sesshaft werden dürfen, geht nicht! Wir brauchen Kompromisse! Auf der israelischen Seite – und da spreche ich als Israeli – wünsche ich mir Führungskräfte wie damals Rabin, wie Barak am Anfang, die um der Sicherheit Israels willen bereit sind, Kompromisse einzugehen. Es wird Israel oft vorgeworfen, dass es sehr rechts geworden ist. Ich habe Israel jeden Tag erlebt und ich glaube, wenn die Israelis diese Signale von der palästinensischen Seite wieder bekommen und sehen, dass es da Kräfte gibt, die ernsthaft Frieden wollen, dann wird sich alles ändern. Das ist aber leider noch nicht der Fall. ||

## Hintergrund Islam

# Junge Radikalisierung

Die Zahl deutscher Dschihadisten („heiliger Krieger“), die sich in afghanischen, pakistanischen und jemenitischen Lagern ausbilden lassen, um sich am Kampf in Syrien und anderen Konfliktregionen zu beteiligen, nimmt zu. 2007 warnte der damalige Innenminister Wolfgang Schäuble vor dem wachsenden Phänomen eines „homegrown terrorism“, eines „hausgemachten Terrorismus“. Was treibt junge Menschen – Migranten wie Konvertiten – in den radikalen Islam? || Christine Schirmacher



Anhänger des islamistischen Predigers Pierre Vogel jubeln ihm im April 2011 bei einer Veranstaltung in Frankfurt am Main zu.

Nach der Studie des Bundesinnenministeriums „Muslime in Deutschland“ von 2007 weisen zehn bis zwölf Prozent der Muslime das Potenzial für eine politisch-religiös motivierte Radikalisierung auf. Wenden sich nominelle Muslime einer intensiveren Praxis oder einem ganz neuen Verständnis des Islam zu, so geschieht dies bei Migranten der zweiten oder dritten Generation meist auf der Suche nach der eigenen Identität, die für viele junge Muslime Europas nicht eindeutig geklärt scheint. Sind sie Deutsche? Türken? Deutsch-Türken? Ebenso gefährdet scheinen vereinsamte Zuwande-

rer – oft Studenten –, die mit der ungewohnten Vielfalt westlicher Freiheiten überfordert sind. Der Islam als Wurzel, Identifikationsmoment und Standortbestimmung ist aus ihrer Sicht häufigster Grund ihrer Zurückweisung durch die deutsche Gesellschaft und die – in ihren Augen – einseitig negative mediale Berichterstattung über den Islam. Wo auf diese Weise Identitätskonflikte mit Erfahrungen der tatsächlichen oder gefühlten Ablehnung und Diskriminierung durch das Umfeld einhergehen, wächst die Offenheit für alternative Angebote von Freundschaft und Akzeptanz am Rande der Gesellschaft.

### Klare Regeln und einfache Feindbilder

Radikale Gruppen bieten klare Regeln und einfache Feindbilder, eine Elite-Identität, den Einsatz für eine vermeintlich gerechte Sache, einen Platz innerhalb der Gesellschaft im Diesseits, Bewunderung durch die muslimische Gemeinschaft, die Wiederherstellung der verloren geglaubten Ehre, die Gemeinschaft Gleichgesinnter und die Wiederherstellung der „natürlichen“ Ordnung, in der der „wahre“ Islam und die Ordnung des islamischen Rechts, der Scharia, siegen werden. Die radikalisierte Gruppe-

rung wird zum "sichtbaren Jenseits", zur besseren Welt der Gläubigen mit dem Ziel, die „reine“ islamische Gesellschaft nach dem Vorbild Muhammads zu erschaffen. Sie bietet dem Entwurzelten ein Zuhause, wahre Freundschaften und eine neue Familie. Darin liegt ihre Hauptziehungskraft – nicht nur für Migranten, sondern zunehmend auch für junge europäische Konvertiten, die sich in individualistischen und relativistischen Gesellschaften nach einem Gruppengefühl, klaren Vorgaben und Strukturen sehnen.

## Der typische Dschihadist

Zunächst liegt die Vermutung nahe, dass derjenige, der sich einer dschihadistischen Gruppierung anschließt, dies tut, weil er den Koran ‚wörtlich‘ auslegt oder besonders ‚strenggläubig‘ ist. Alle für Europa vorliegenden Studien über Radikalisierungsprozesse in islamischen Milieus widersprechen jedoch dieser Annahme. Der typische Anhänger einer dschihadistischen Gruppierung hat gerade keine besonders religiöse Vergangenheit und zunächst auch kein gesteigertes Interesse an Theologie. Die Beschäftigung mit dem Koran und dem „reinen Islam“ in einer engen Gemeinschaft gibt ihm jedoch zunehmend einen neuen Lebensmittelpunkt und Sinn im Leben.

Dschihadisten sind keine Psychopathen, die eine Gehirnwäsche durchlaufen haben und nun willenlos Befehlen gehorchen. Sie leiden in der Regel an keinerlei erkennbaren mentalen Irritationen. Zumindest die Anführer der Bewegungen sind in aller Regel weder verarmt noch ungebildet, sondern entstammen der aufstrebenden Mittelschicht mit guten Aussichten auf dauerhaften beruflichen und gesellschaftlichen Erfolg.

## Orte der Radikalisierung

Zwar gibt es Moscheen, die als Brutstätten radikaler Lehren in Deutschland und darüber hinaus bekannt sind. Die bevorzugten und häufigsten Orte der Radikalisierung sind jedoch meist informelle Orte der Zusammenkunft wie Buchläden, Telefonshops, Schulen, Universitäten und heute vermehrt auch Gefängnisse.

Das Internet spielt mit seinen weltweit zugänglichen Aufrufen zur Teilnahme am Dschihad, Anleitungen zum Bombenbau und glorifizierenden Märtyrerbekennnissen eine wichtige Rolle bei den sich

immer schneller vollziehenden Radikalisierungen. In den meisten Fällen dschihadistischer Anschläge sind jedoch auch Kontakte zu einer Gruppe und/oder einer spirituellen Führer- beziehungsweise operativen Leiterfigur nachweisbar. Das Internet schafft über Chaträume und Diskussionsforen die notwendige Kommunikationsplattform, die Dschihadisten weltweit miteinander verbindet.

## Vier Phasen der Radikalisierung

Die Studie „Radicalization in the West: The Homegrown-Threat“ der New Yorker Polizei von 2007 spricht von vier Phasen der Radikalisierung. Zuerst gerät der Betroffene in einen Teufelskreis von Ablehnung und Rückzug. Dann nimmt die Identifikation mit der radikalen Lehre der Gruppe zu. Der Betroffene gibt bisherige Lebensgewohnheiten und Bezie-

## „Dschihadisten sind keine Psychopathen, die eine Gehirnwäsche durchlaufen haben“

hungen – manchmal sogar zur eigenen Familie – auf und versucht, sein Leben, Verhaltensweisen und Kleidungsstil immer stärker in Übereinstimmung mit dem Leben der frühislamischen Gesellschaft zu bringen. In der dritten Phase werden radikale Antworten vollständig akzeptiert. Die Anwendung von Gewalt erscheint dem Betroffenen als legitimes Mittel einer vermeintlichen Selbstverteidigung gegen den Westen oder die „Ungläubigen“. Der Dschihad wird zur individuellen Pflicht, zur notwendigen Tat für das baldige Anbrechen einer Heilszeit und die Aufrichtung einer wahrhaft gerechten Gesellschaft unter der Scharia.

Mit Anbruch der vierten Phase haben die Mitglieder ihre Beteiligung am Dschihad akzeptiert. Er gilt ihnen nicht mehr als Angriffskrieg, sondern nur noch als Verteidigung, auch wenn dabei Unbeteiligte umkommen. Die Welt „dort draußen“ mit ihren teuflischen Kräften wird abgelehnt. Es entsteht das Gefühl, dass die eigene Gruppe unter akuter Bedrohung lebt. Eine utopische Weltordnung erscheint in greifbarer Nähe. Jetzt ist der „Punkt ohne Rückkehr“ erreicht. Aufgrund der Gruppendynamik gibt es prak-

tisch kein Zurück mehr. Ob es zur Ausführung eines Anschlags kommt, hängt ganz wesentlich von der Entschlossenheit des geistigen Mentors der Gruppe ab.

Der Prozess der Radikalisierung kann unbemerkt und leise vor sich gehen. Eindeutige Anzeichen gibt es nicht. Rückzug aus der Gesellschaft, ein islamischer Kleidungsstil, die intensive Nachahmung des Lebens von Muhammad oder das Abbrechen der Kontakte zur Familie können Warnzeichen sein, sind aber einzeln keine eindeutigen Indikatoren für einen Eintritt in eine dschihadistische Gruppierung.

## Fazit

Der Dschihadismus ist eine echte Bedrohung für den Frieden und die Sicherheit Europas. Der Kampf gegen diese Bedrohung wird nicht allein zu gewinnen sein durch die Verfolgung von Terroristen,

bessere Sicherheitssysteme und eine stärkere Überwachung von Verdächtigen. Der Kampf gegen den Terror wird wohl nur durch ein Austrocknen des Nährbodens zu gewinnen sein, auf den derzeit die dschihadistische Lehre bei einem Teil der Migranten fällt. Gegenüber dem Westen hat sich unter einem Teil der Migranten das Gefühl einer dauerhaften Fremdheit, in islamisch geprägten Kulturen sogar große Wut, angestaut. Der „Kreuzzug“ gegen die „Achse des Bösen“ bei gleichzeitig öffentlich aufgedeckten Doppelstandards für die Supermacht der Besatzer des Irak (Stichwort: Guantanamo, Abu Ghraib, Entziehung vor Schiedssprüchen durch den Internationalen Gerichtshof) wird als Feldzug zur Vernichtung des Islam gedeutet. Die Folge ist nicht nur ein Gefühl der Demütigung, sondern daraus resultierende Feindseligkeit sowie innere Emigration in den europäischen Aufnahmegesellschaften. Die Frage, ob wir die Entwurzelten in unseren Gesellschaften ihrer Isolierung und Wut entziehen können, wird nach Meinung führender Experten mit darüber entscheiden, wie erfolgreich der Dschihadismus künftig in Europa sein wird. ||

# Meldungen

## Klagemauerstreit beigelegt



Foto: Israelnetz, Mirjam Holmer

Frauen mit Gebetsschal und Gebetsriemen – im orthodoxen Judentum unvorstellbar!

Nach fast 25 Jahren ist in Jerusalem endlich das Ende eines Streits absehbar: Die Reformbewegung „Frauen von der Klagemauer“ hat Anfang Oktober zugestimmt, künftig ein neu errichtetes Areal an der Westmauer für ihre Gebete zu nutzen. Dieses war bereits am 28. August eröffnet worden.

Unter bestimmten Bedingungen, die noch vereinbart werden müssten, würden die Frauen den neu errichteten Bereich

für ihre Gebete nutzen. Solange die Forderungen nicht erfüllt seien, würden sie ihre allmonatlichen Gottesdienste mit lautem Gesang und dem Tragen von Kippa und Gebetsmantel auch weiterhin im traditionellen Frauenbereich der Mauer abhalten, so die Erklärung der Frauenorganisation.

Bisher ist Männern an der ehemaligen Westmauer des jüdischen Tempels ein 48 Meter breites Areal zugeteilt, das der Frauen ist lediglich zwölf Meter breit. Ende August eröffnete der Minister für religiöse Angelegenheiten, Naftali Bennett, einen dritten Teil, an dem Frauen und Männer nach nichtorthodoxen Regeln beten dürfen. Der Teil befindet sich zwischen Mughrabi-Brücke und Robinson-Bogen am südlichen Teil der Mauer und soll unter der Obhut eines Gremiums stehen, das aus mehreren Denominationen besteht.

Zum jeweiligen Monatsbeginn, dem Rosch Chodesch, versammelten sich in den vergangenen zweieinhalb Jahrzehnten zu den egalitären Gottesdiensten an der Mauer vorwiegend Frauen amerikanischer Herkunft.

Wann die Forderungen der Frauen für den neuen Gebetsbereich umgesetzt werden, bleibt abzuwarten. || Mirjam Holmer

Anzeige

**Israelreise.de**  
*...einfach anders!*

Israelreise zum Aufwärmen - vergessen Sie den Winter mit Pfarrer Johannes Möller vom 23.1. - 2.2.2014

Israel mit allen Sinnen genießen mit Wilfried Gotter (Sächsische Israelfreunde), ERF vom 3.3. - 11.3.2014

Israel - Wanderreise, das Land zu Fuß erleben mit Werner Hartstock (Sächsische Israelfreunde) vom 8.3. - 16.3.2014

Israeltour mit dem Geistlichen Rüstzentrum Krelingen mit Volkmar Günther vom 7.5. - 18.5.2014

Israel - Informationsreise für Gruppenplaner und Interessierte vom 12. - 18.1.2014

Hebräisch, Sonne & Meer Sprachkurs in Eilat, Termin nach Wunsch

Individuelle Kurreisen ans Tote Meer

Werner Hartstock  
Schönbacher Marktsteig 22 - 08468 Reichenbach  
Tel. 03765-71 98 51 - Fax 30 900 27  
e-mail: info@israelreise.de - www.israelreise.de

## Weniger Raketen



Foto: Israelnetz, Johannes Gerloff

Die Polizei in Sderot sammelt die Geschosse, die auf ihr Einsatzgebiet fallen.

Seit dem November 2012 ist die Zahl der Angriffe aus dem Gazastreifen auf Südisrael deutlich zurückgegangen. Die israelische Armee führt dies auf die „Operation Wolkensäule“ gegen die Terror-Infrastruktur der Hamas zurück, die am 14. November vergangenen Jahres begonnen hatte.

Seitdem haben Palästinenser aus dem Gazastreifen 67 Raketen und Granaten auf israelische Ziele abgeschossen. Hinzu kommen fünf Geschosse aus dem Sinai, die auf die Touristenmetropole Eilat abgefeuert wurden. Im Vorjahr hatte das Militär noch 641 palästinensische Angriffe registriert. Laut Armee war das Jahr nach der „Operation Wolkensäule“ für Israel das ruhigste seit Ausbruch der „Zweiten Intifada“ im Herbst 2000.

Zum Vergleich: Nach der „Operation Gegossenes Blei“ im Gazastreifen zum Jahreswechsel 2008/2009 wurden 317 palästinensische Raketen und Granaten abgefeuert. Die Unterschiede wurden so erklärt: Zum einen habe es 2009 das Abwehrsystem „Eisenkuppel“ noch nicht gegeben, zum anderen habe die ägyptische Armee in den vergangenen Monaten viele Schmuggelertunnel zerstört, über die zuvor die Hamas im Gazastreifen mit Waffen versorgt worden war. || Elisabeth Hausen

# Achtung: Atombombe



**Braucht der Iran eine Atombombe? Keinesfalls, sagt die israelische Regierung. Seit Jahren kämpft Israel entschlossen gegen das Atomprogramm der Mullahs in Teheran. Der neue Präsident Hassan Rohani winkt der Welt mit Kompromissen. Israels Premier winkt mit dem Knüppel. || Egmond Prill**

Braucht Deutschland eine Atombombe? Nicht wirklich, werden viele sagen. „Peter Scholl-Latour jedenfalls ist dafür“, notierte 2007 der „Tagesspiegel“. Scholl-Latour sprach vom politischen Gewicht des wiedervereinigten Deutschlands. Er forderte die Atombombe, denn: „Nur nationale Verfügbarkeit von Atomwaffen bietet Schutz“. Anders gesagt: Wer die Bombe hat, spielt in der Oberliga der Großmächte mit und macht sich darüber hinaus im weitesten Sinne militärisch unangreifbar.

## Atombewaffnetes Asien

Indien, Pakistan, Nordkorea und China gehören zu den Atomwaffenmächten. Experten sehen in der „islamischen Bombe“ der Pakistani eine Bedrohung für Indien und die Nachbarstaaten. Die Frage ist, was dort nach einer Machtübernahme radikaler Muslime passiert. Genau besehen ist diese „islamische Bombe“ eine „sunnitische“, von Saudi-Arabien für Pakistan finanziert. Ein innerislamisches Gegengewicht wäre demnach eine „schiitische“ Atombombe, eben die in den Händen Teherans.

Seit Jahren beschäftigen sich Europa und die USA mit der vermutlich noch nicht produzierten iranischen Bombe. Das Verhalten des Mullah-Regimes, erst recht unter der Präsidentschaft Mahmud Ahmadinedschads, lässt seit Jahren

Zweifel aufkommen, ob die Forschung und der Aufbau entsprechender Anlagen allein friedlicher Energienutzung dient. Ahmadinedschad sprach nicht direkt vom Krieg, aber viele seine Sprüche gegen Israel ließen sich so verstehen, als sei der jüdische Staat direkt bedroht. Vor Zeiten habe ich in Israel den Spruch gehört: „Wenn jemand hinter dir steht und sagt ‚Ich bring‘ dich um!‘, dann glaub‘ es ihm!“ Deshalb werden Israels Politiker und Militärs genau hinsehen und hinhören, was im Iran gesagt wird und was dort geschieht.

## Kompromissbereiter Iran

Vielleicht sollte hier ein dickes Fragezeichen stehen. Unter dem neuen Präsidenten Rohani hat sich der Wind gedreht, die Wortwahl geändert. Das begann mit guten Wünschen zum jüdischen Neujahrsfest Anfang September. Dem folgte die Bereitschaft zu neuen Verhandlungen. Auf alle Fälle kommen jetzt die Fragezeichen. Leidet der Iran etwa unter den UN-Sanktionen und ist „weich“ worden? Ist es ein Sinneswandel der Perser, die als altes Kulturvolk politische Dummheit nicht gepachtet haben? Oder ist das ein taktisches Manöver, um den Westen und Israel auszutricksen?

Unter der Führung Obamas hat sich die Staatengemeinschaft mit den Iranern wieder an einen Tisch gesetzt. Der Iran

beharrt auf dem Recht der friedlichen Nutzung der Kernenergie und ist bereit, die Urananreicherung bei 20 Prozent zu begrenzen. Das wäre das Aus für die Bombe. Freilich, angesichts nicht kalkulierbarer Entwicklungen in Pakistan könnte der Wunsch nach der „schiitischen“ Bombe bleiben. Sollte es die geben, wird sich Saudi-Arabien atomar bewaffnen und die Türkei wird folgen. Eine Kettenreaktion. Der Wille, in der politischen Oberliga mitzuspielen, ist eine große Versuchung. Vielleicht führen die Verhandlungen mit dem Iran zu mehr Stabilität vor Israels Haustür. Prüfstein werden nicht Worte aus Teheran sein, sondern Taten. Doch Israels Premier Netanjahu würde nichts verlieren, wenn er das gegenwärtige Tauwetter nicht mit Eisbrocken torpedierte. Israel wird sich ohnehin auf alle, wirklich alle, Eventualitäten vorbereiten und wehrhaft sein. Ganz zu schweigen von jenen Waffen, die unter dem Wüstensand bereit liegen. Netanjahu würde im Moment gewinnen, wenn er mit dem Westen das iranische Vertragsangebot abklopft. Die harschen Sprüche aus Jerusalem kommen in der Welt nicht gut an. Sie sind aktuell auch nicht nötig. Ein Zeitfenster ist offen, wo trotz kalendarischem Winter ein laues Lüftchen weht. Vielleicht ist es eine trügerische Hoffnung und sie ist wertlos wie das „Haschen nach Wind“. Vielleicht wird am Ende Netanjahu Recht behalten, der lautstark warnt: „Achtung: Atombombe!“ Aber eben nur vielleicht. ||

Anzeige



### Israelwoche in Oberstdorf

11. bis 18. Januar 2014 | mit Egmond Prill

Tägliche Bibelarbeiten „5000 Jahre Geschichte um und in Israel“ sowie Abendvorträge zu aktuellen Themen Israel, Nahost, Weltpolitik.

Genießen Sie die familiäre Atmosphäre im Christlichen Gästehaus Bergfrieden, die frohe Gemeinschaft und nicht zuletzt die wunderbare Landschaft der Allgäuer Alpenwelt.

Informationen/Anmeldung

Christliches Gästehaus Bergfrieden | Oytalstraße 4 | 87561 Oberstdorf

Telefon (0 83 22) 95 98-0 | Telefax (0 83 22) 95 98-222 | info@bergfrieden-oberstdorf.de